

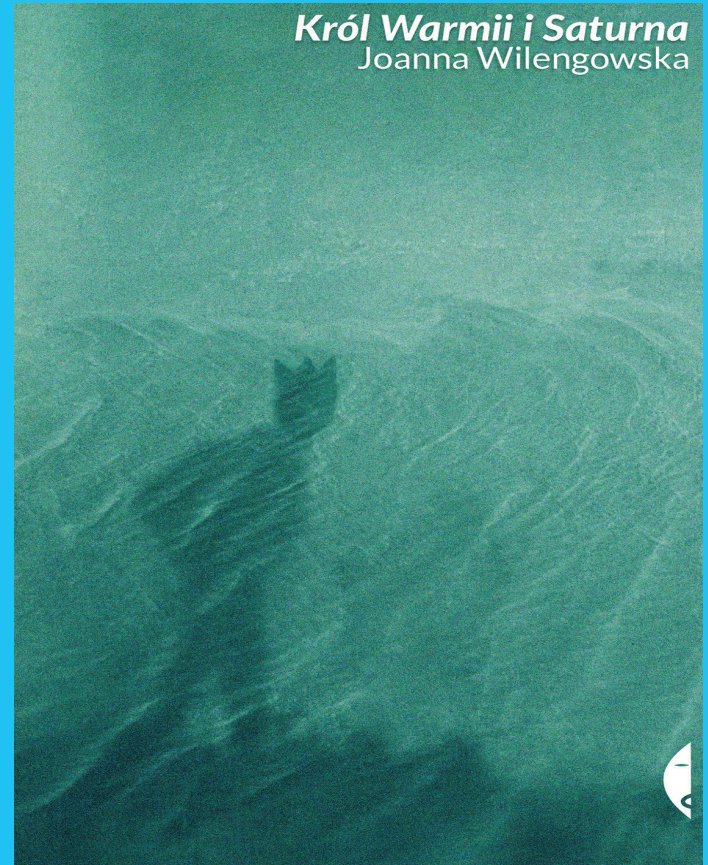
34. Jhg. JULI 2024 Nr. 7 (428)

MASURISCHE STORCHENPOST



Der Frosch symbolisiert Reichtum und Überfluss. In der chinesischen und japanischen Tradition bringt er bis heute Glück und Reichtum.

Foto: Ewa Dulna S.36



Die Olsztynener Schriftstellerin Joanna Wilengowska in einem Wald bei Olsztyn in Nordostpolen, fot. © Arkadiusz Łuba und Umschlag des neusten Buches von Joanna Wilengowska „Król Warmii i Saturn” (Der König Von Ermland und Saturn). © Czarne Verlag 2024 S.12

*Heilberg/Lidzbark Warmiński:
Kulturübergreifende Theaterwerkstatt*

**Von Geishas, Samurais, Ermländern ...
und Schlesiern**

Seit inzwischen elf Jahren organisiert der Verein der deutschen Minderheit „Warmia“ in Heilsberg für die dort angesiedelte Jugendtheatergruppe „Spiegel“ Werkstätten zu verschiedenen Themen.

Seit fünf Jahren sind jeweils Jugendtheater der deutschen Minderheit in Schlesien und dem Oppelner Raum als Gäste mit dabei.

Die gemeinsame Veranstaltung zum Rahmenthema „Kamishibai“ fand vom 28. Juli bis zum 4. August im Hotel Górecki in Heilsberg statt.

Gleich vorneweg gesagt: die zwanzig Teilnehmer des Projekts aus Heilsberg sowie den anderen Theatern der letztjährigen „Jugendbox“ aus Tost/Toszek und Oberglogau/Głogówek blieben nicht nur dort vor Ort. Neben speziellen Theater-Angeboten geht es nämlich auch um die Präsentation der Minderheit im Norden. Ein Ausflug ging nach Danzig/ Gdańsk mit einem Einblick ins gutbürgerliche Leben der Familie Uphagen, ein zweiter auf die Schlachtfelder von Grunwald und ins Freilichtmuseum von Hohenstein/Olsztynek, um die Lebensumstände der ehemaligen Ermländer und Masuren kennenzulernen.

Darüber hinaus konnten die Kinder und Jugendlichen aus der vierten Klasse Grundschule bis zur ersten Klasse Lyzeum in einer Werkstatt in der Heilsberger Burg unter anderem erfahren, wie schwer es war, Tischtücher auf einem Waschbrett zu mangeln. zu mangeln.

Alt-Heilsberger Legende in japanischem Stil

Das sollte unter anderem eine Einstimmung auf das Stück sein, das sie im Rahmen der Werkstatt spielen sollten.

„Wir haben uns eine Legende zur Entstehung der Stadt Heilsberg aus einer Sammlung aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ausgesucht und sie etwas dramatisiert. Die Kinder haben es als Ergebnis der Werkstatt vorgestellt“, verriet Ewa Huss-Nowosielska, die Leiterin der Gruppe „Spiegel“, die traditionsgemäß die Zügel in der Hand hielt.

Die Besonderheit dabei: es wurde als Kombination aus gespieltem Personen-Theater und dem erzählerischen Kamishibai-Theater aus Japan geplant.

„Dieses Theater hat eine lange Tradition und war Anfang des 20. Jahrhunderts in Japan populär. Der Theaterspieler hat einen Kasten mit wechselnden Illustrationen, die als Hintergrund einer Geschichte hineingeschoben und herausgezogen werden“, erklärte Grażyna Kraczek, die mit den Jugendlichen die Zeichnungen für deren Geschichte gestaltete, „seit etwa 20 Jahren wird es wiederentdeckt und lebt wieder auf, auch als pädagogisches Mittel.“ Denn daran lässt sich nicht nur sehr gut Theater erklären, es lassen sich auch Fremdsprachen lernen.

Fantasie der roten und weißen Köpfe

Grażyna Kraczek brachte den Mädchen und Jungen auch praktisch bei, wie das Schminken zur Charakterisierung im japanischen Theater funktioniert. Die weiße Grundlage mit hauptsächlich schwarzen und roten Elementen darauf zauberte aus Ermländern und Schlesiern Geishas und Samurais.

Der Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt. Das gilt ebenso beim Erzählen, Singen oder Vertonen im Kamishibai, wichtig sind der Kontakt des Ein-Personen-Unterhalters mit dem Publikum und die gegenseitigen Reaktionen.

In das eigene Stück wurden die weißen Masken nicht übertragen, was Beats Sordon, eine der Betreuerinnen der Theater aus Südpolen, bedauerte: „Für eine gute Maske braucht man drei Schichten Weiß, was wirklich lange dauert. Darüber hinaus machen die Farben die Kostüme schmutzig.“

Die Kostüme stammten dabei übrigens aus dem Fundus des Theaters „Spiegel“, der im Laufe der Jahre entstanden ist.

Eine weitere Schwierigkeit war, dass die meisten Schauspieler im Stück mehr als eine Rolle, mehr als einen Charakter zu spielen hatten.

Neben der Legende, unter anderem über „reiche Menschen, die über ihrem Wohlstand vergessen haben, dass es auch andere Werte gibt; wie Grażyna Kraczek andeutete, flossen andere Elemente der ermländischen Kultur mit in das Stück ein. „Wir singen Lieder im lokalen Dialekt wie etwa den „Pofajdok“ und wir haben

auch einen Tanz eingebaut“, verriet Ewa Huss-Nowosielska, was die vor Anstrengung roten Köpfe mancher Teilnehmer erklärte. Wegen der vielen Einzelrollen und separaten Teile des Stücks war keine traditionelle Vorstellung am Ende der Werkstatt geplant, die einzelnen Elemente des japanisch-ermländischen Mosaiks mit schlesischen Einflüssen wurden vielmehr gefilmt und zum Schluss zusammengeschnitten. Ein gemeinsames Werk von Anfang bis Ende, auf das alle Beteiligten stolz sein können.

Organisatoren und Teilnehmer danken für die finanzielle Unterstützung des polnischen Ministeriums für Inneres und Verwaltung und des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland in Danzig sowie des Verbands der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen, die die Theaterwerkstatt ermöglicht haben.

Uwe Hahnkamp
„Wochenblatt“ Nr.33/1688, 16.-22. August 2024

Zum neuen Buch über Zbigniew Nienacki

von Grzegorz Supady

Im renommierten Verlag „Prószyński i S-ka“ erschien 2023 die von Jarosław Molenda, einem in Swinemünde/Swinoujście lebenden Autor, verfasste Biografie von Zbigniew Nienacki (1929-1994).

Sie trägt den Titel „Nienacki. Skandalista od Pana Samochodka“. Wie der Titel schon besagt, gilt Nienacki zwar nach wie vor als ein sehr umstrittener Autor, was aber seiner enormen Beliebtheit unter den Leserinnen und Lesern bislang keinerlei geschadet hatte.

Ich selbstgehörte allerdings nicht zu denjenigen, die in ihrer Jugendzeit seine wirklich sehr spannenden Romane rund um Pan Samochodzik (wortwörtlich: Herr Kleinwagen) leidenschaftlich gelesen hätten.

Doch auch ich kann es nicht leugnen, dass ich seinen 1983 veröffentlichten Schlüsselroman „Raz w roku w Skiroławkach“ (Einmal im Jahr in Skiroławki) nahe zu verschlungen hatte. Der allerwichtigste Grund dafür war allerdings eine Tatsache, die mit Literatur nur wenig zu tun hatte. In einemprüden Land, wie es das damalige Polen war, thematisierte dieser Roman nämlich ziemlich unverhohlen die menschliche Sexualität.

Einmal hatte ich auch die Gelegenheit, Nienacki persönlich zu begegnen. Es geschah Anfang der 1990er Jahre in Allenstein/Olsztyn während einer im Internationalen Buch- und Presseklub empik organisierten Lesung. Ich kann mich jedoch nur sehr schwer an die Inhalte und Themenkreise bei dieser Veranstaltung

erinnern. Eine belanglose Kleinigkeit verankerte sich dennoch in meinem Gedächtnis, und zwar die, dass Nienacki damals in einer schicken Lederjacke aufgetreten war, die ich jetzt auf einem Foto im Buch von Molenda erkannt haben will. Eigentlich kreuzte sich meine Wege mit denen von Nienacki noch einmal. Diesmal ging es aber schon um sein Schaffen schlechthin. In jener Zeit bekam ich einen kleinen Auftrag – ich habe irgendetwas für irgendjemand ins Deutsche übersetzen sollen. Es waren aber Zeiten der aufstrebenden Marktwirtschaft hierzulande und mit dem Geld wurde es oft knapp. Als ich mich bei dem Auftraggeber meldete, um meine Belohnung zu kassieren, hörte ich folgende Worte: „Wir können Ihnen nur die im Regal gegen überstehenden Exemplare von Nienackis Neuauflagen anbieten. Wären Sie daran interessiert?“. Ich hatte keine Wahl und nahm die vielen Bücher mit, so ganz nach dem Motto: Dem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.

Aber zurück zum aufschlussreichen Buch von Jarosław Molenda. Seine Aufmachung – die vielen Originalfotos und Kopien von verschiedenen (oft ehemals geheim gehaltenen Unterlagen) – tragen dazu bei, dass man sich ein recht objektives Bild von Nienackis vielschichtiger, nicht selten kontroverser Lebenseinstellung herausbilden kann.

Die neue Biografie ist opulent und enthält ein durch vielerlei Recherchen gewonnenes Material, was für den Autor eine echte Mammut Aufgabe gewesen sein muss. Hiermit will ich mich daher lediglich auf einige masurische (zum Teil auch ermländische) Motive beschränken, die Molenda ebenfalls erörtert hatte.

Nienacki wird im Allgemeinempfinden vor allem mit der masurischen Landschaft in Verbindung gebracht, obwohl er aus der mitelpolnischen Stadt Lodz gebürtig war. Abgesehen davon, warum

er diesen Entschluss gefasst hatte, wurde ein altes Backsteinhaus in Gerswalde/Jerzwałd am Geserich-See/Jeziork zu seiner Wahlheimat. Das hat aber lange noch nicht zu bedeuten, dass gerade dieser nordwestliche Zipfel Masurens von vornherein sein Traumwohnort war. Hinter dem Umstand, dass sich der erfolgreiche und dadurch inzwischen wohlhabend gewordene Schriftsteller gerade in Gerswalde niederließ, stand ein ziemlich prosaischer Grund.

In einer Presseanzeige äußerte er nämlich seine Absicht, ein Gehöft am See zu erwerben, dessen Wunschlage wurde aber nicht bestimmt. Wie dem auch sei: nach dem Auszug aus Lodz blieb er seinem neuen Wohnort bis zu seinem Tod treu. Er gab sich viel Mühe, ein bis dahin verwahrlostes Anwesen in Gerswalde mit eigenen Mitteln wieder in Schuss zu bringen und in eine dichterische Einsiedelei umzufunktionieren. Folgendermaßen begründete er in einem 1983 vom Journalisten Ryszard Poradowski durchgeführten Interview seine Entscheidung, einer Großstadt den Rücken zu kehren:

„Der Schriftsteller kann nicht ohne eine Legende leben. Manchmal lebt die Legende länger als die Werke des Schriftstellers. Von mir bleibt ein schönes Haus in Masuren, das schon heute von vielen, meistens sind es meine Leser, besucht wird. Was werden die Schriftsteller mittleren Ranges hinterlassen, die in einem anonymen Plattenbau leben? Gałczyński wohnte in Seehorst/Pranie nur zwei Jahre lang, auch Konopnicka hinterließ ein Landhaus“ (Deutsch nach: Molenda, S. 223)

Weniger gelungen fiel dagegen Nienackis Darstellung der sogenannten Einheimischen aus. Als Intellektueller und Stadtmensch versuchte er vergeblich eine Annäherung mit den meist aus den

früheren östlichen Gebieten Polens umgesiedelten Dorfbewohnern herzustellen.

Mehr noch: er portraitierte sie sogar in dem eingangs genannten Skandal-Roman. Da er sich im öffentlichen Leben stets und un-nachgiebig für ein strenges Respektieren der geltenden Vorschriften einsetzte, eckte er bald bei manchen Lokalbeamten an.

Dieser Streit bewog Nienacki sogar, in den düsteren Monaten, die nach der Verhängung des Kriegsrechts in Polen folgten, eine Beschwerde an die obersten Staatsbehörden in Warschau zu richten! Jarosław Molenda bemerkte ferner, Nienacki habe eigentlich nie von „echten“ Masuren bzw. Ermländern gesprochen oder geschrieben.

Seine schriftstellerische Aufmerksamkeit fokussierte er vornehmlich auf diejenigen, die sich erst nach 1945 in Gerswalde und dessen Umgebung niedergelassen hatten. Möglicherweise resultierte dieser auffallende Mangel an Empathie gegenüber den sogenannten Autochthonen daraus, dass er sich selbst als ein „Neuansiedler“ zu behaupten gedachte. Die früheren Bewohner Ostpreußens weckten in ihm also kaum Interesse, wenn schon, dann fungierten sie unentwegt eher als abgegriffene Feindbilder, die sich in ihm wahrscheinlich in den 1950er und 1960er eingepägt hatten.

Im Allensteiner Museum für Ermland und Masuren (Muzeum Warmii i Mazur) werden heutzutage Nienackis Manuskripte aufbewahrt.

Schaut man sich einige im Buch abgedruckten Kopien an, so sieht man schnell ein, wie mühsam die Arbeit eines Schriftstellers sein kann, wie viele Korrekturen die literarische Tätigkeit bedarf.

Man kann auf Grund dessen zur Kenntnis nehmen, wie oft Nienacki zu Schere und Klebstoff greifen musste, um das Maschi-

nengeschriebene endlich lesbar zu machen. Ins Nienacki-Archiv wurden auch zahlreiche Briefe aufgenommen, meistens von Mädchen oder jungen Frauen an den von ihnen verehrten Autor eingesandt.

Naja, es war ein Zeitalter, in dem man noch einen herkömmlichen Stift anstatt einer Tastatur zum Schreiben gebrauchte.

Was mich im Buch von Molenda etwas störte, waren einige Details, die davon zeugen, dass sein Interessensgebiet nicht unbedingt in Ermland und Masurien angesiedelt ist. Ein Beispiel dafür will ich hier nennen. Das Dorf Ogródek (Ogrodtken, nach 1938 Kalgendorf), das vom Autor auf Seite 90 erwähnt wird, lässt sich nur schwer dem Suwałki-Gebiet (Suwalszczyzna) zuzurechnen, obwohl es in den Jahren 1975-1999 tatsächlich in der Wojewodschaft Suwałki lag.

Molendas Publikation regte mich auch an, etwas mehr über die erste Lebenshälfte des Schriftstellers nachzuforschen. Dabei erwies sich zum wiederholten Mal, dass man oft den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. Denn auch meine Geburtsstadt Piotrków Trybunalski und ihre unmittelbare Umgebung (die Dörfer Janówka und Milejów inklusive) wurden zum Schauplatz von Nienackis „Niesamowity dwór“

(Ein unheimisches Landhaus), einem früheren Roman von Nienacki (<https://epiotrkow.pl/news/Zwiazki-z-Piotrkowem-autorkultowego-Pana-Samochodzika,18024,0>, Zugriff: 19.08.2024).

**DAS MYTHOLOGISIERTE
ODER DAS REALE ERMLAND?**
**Ein neues Buch der polnischen Schriftstellerin
Joanna Wilengowska ist erschienen**

von Arkadiusz Łuba

Im ermländischen Wald, unweit vom nordostpolnischen Olsztyn, umgeben vom Zirpen der Zikaden, erzählt Joanna Wilengowska von ihrem neuesten Buch „Król Warmii i Saturna“ (Der König von Ermland und Saturn), aber auch von ihrem Vater und der Region, in der sie lebt, ihrer Vergangenheit und Gegenwart. Arkadiusz Łuba hat die ermländische Schriftstellerin getroffen und gesprochen.

Arkadiusz Łuba: „Meinen Vater festhalten, ihn aufzeichnen, bewahren“ – den Vater, den König von Ermland, den Hüter des ermländischen Siegels. Also handelt es sich hier auch um ein Buch, das als Wächter der Schätze der Erinnerung fungiert, nicht wahr?

Joanna Wilengowska: Ja, das ist es mit Sicherheit. Mein Vater erscheint mir als eine Art Verwalter ermländischer Gesinnungen, Legenden und Mythen; daher schien es mir sehr wichtig, meinen Vater und das, was in seinem Kopf überdauert hat, festzuhalten, denn dort ist eine Art Ermland verankert. Natürlich ist dieses Ermland mythologisiert. Es ist ein Ermland aus Märchen, aus Vorstellungen. Es gibt dort auch Dinge, die an Horror grenzen, wie das Jahr 1945, von dem ich ebenfalls nicht weiß, inwieweit eine Überprüfung aller Fakten ergeben würde, dass etwas anders war, als er mir erzählt. Denn diese Dinge wurden ihm wiederum von jemand an-

derem erzählt oder von ihm als kleines Kind in Erinnerung behalten. Also ja, ich schreibe die Erinnerungen meines Vaters auf, die Karte seiner Erinnerungen, und ich vertraue darauf, dass auf dieser Karte etwas festgehalten wurde, das sehr wichtig ist. Jedenfalls etwas, das ihn prägt und dafür sorgt, dass er ist, wie er ist.

In den Presseinformationen zum Buch sprichst du von dem Versuch, etwas zu bewahren, festzuhalten, aber auch davon, dass dies eigentlich nicht möglich ist. Natürlich kann niemand vor dem unvermeidlichen Tod gerettet werden. Aber man kann doch die Erinnerung bewahren...

Nun, genau das versuche ich zu tun, auch wenn es nur Fragmente oder „Puzzle“, wie mein Vater es auf Deutsch sagt, sind. Ich versuche, diese Fragmente-Puzzle zu bewahren; ich versuche, daraus etwas zu machen, eine Art Mosaik zu legen oder vielleicht ein Gewebe zu weben, um eine solche Metapher zu verwenden, obwohl ich weiß, dass es für andere vielleicht keine Bedeutung hat; dass wir in einer Zeit leben, in der alles blitzschnell passiert, und dass diese Vergangenheit, das, was mein Vater erinnert, das, was ihm erzählt wurde, vielleicht nicht mehr so wichtig ist. Aber für mich ist es wichtig, und deshalb habe ich beschlossen, es zu tun.

Ja, genau, für dich ist es wichtig. Warum?

Nun, da ich vielleicht über gewisse [schriftstellerische] Fähigkeiten verfüge (*lächelt*), fühle ich mich verpflichtet, das zu tun, was ich tun sollte. Ich empfinde es als eine Art meiner Pflicht, meiner Verantwortung, dieses Ermlandtum, das meiner Familie nahe steht, festzuhalten. Ich sehe darin einen Wert und fühle, dass, wenn ich es tun kann, dann tue ich es auch.

Du kümmerst dich um deinen Vater, der Pflege benötigt. War seine ermländische Herkunft der Grund, warum du dich für Ermland interessiert hast?

Mein Vater ist sicherlich eine sehr interessante, eigenwillige, manchmal nervende, reizende, überraschende und sehr kreative Persönlichkeit. Ich finde, er ist insgesamt eine faszinierende Figur. Seitdem ich mit meinem Vater zusammenlebe, der aufgrund seines Alters und seiner Krankheiten tatsächlich eine gewisse Betreuung und Pflege benötigt, hat seine Persönlichkeit in unserem Zusammenleben eine dominierende Rolle eingenommen. Ich habe versucht, ihn zu verstehen, oder warum bestimmte Dinge passieren; woher seine Wut, sein Zorn und seine Bitterkeit kommen. Und dabei wurde mir klar, dass er eine sehr verletzte Person ist. Dass diese Verletzung auch historische Wurzeln hat; dass er verletzt ist, wie viele Ermländer verletzt wurden; dass er oft verspottet wurde, in seinem Leben aufgrund seiner Herkunft vielfach als „Schwabe“ bezeichnet wurde, obwohl er kein Schwabe ist, sondern ein Ermländer. Er ist auch jemand, der sich stark als Ermländer identifiziert, obwohl das nicht immer gern gesehen wurde, und ich denke, dass es in seiner Jugend noch viel schwieriger war, sich als Ermländer zu bekennen. In meinen Augen ist mein Vater also sowohl als Individuum als auch als archetypischer Ermländer eine sehr interessante Person in jeder Hinsicht.

Wenn es einen ermländischen Vater gibt, so gibt es auch eine ermländische Tochter. Was bedeutet es für dich, eine Ermländerin zu sein?

Eine Ermländerin zu sein? Das ist eine sehr schwierige Frage und ich habe oft darüber nachgedacht. Ich bin nicht von einer Identi-

tätsnotwendigkeit besessen, mich unbedingt national zu definieren. Es scheint mir ziemlich aufdringlich, jemanden zu fragen, welche Nationalität er oder sie hat. Wir leben in Zeiten, in denen das manchmal sehr schwierig ist. Wir haben Wurzeln, die von hier und dort, und vielleicht sogar von anderswoher stammen. Natürlich sind unsere Staatsangehörigkeiten unterschiedlich, wir haben unterschiedliche Pässe, aber unsere ethnische Zugehörigkeit kann ein Mosaik unserer Herkunft sein. Für mich wurde das Ermländische wichtig, als versucht wurde, mich und viele andere in ein System zu pressen, in dem es nur Polen geben kann. Zu Zeiten der PiS-Regierung wurde eine starke nationale Homogenität propagiert. Wir alle sollen Polen sein. Aber ich mag es nicht, in solche Schubladen gesteckt zu werden, also habe ich auf meine andere familiäre Karte gesetzt, nämlich auf den Teil von mir, der ermländische Wurzeln hat. Dieser Teil schien mir sehr interessant. Ich begann, ihn zu erforschen, mich damit zu beschäftigen, meinem Vater und anderen zuzuhören. Ich traf auch andere Ermländer aus ermländischen Internetforen. Und es schien mir sehr passend und richtig, dass ich mich als Ermländerin definiere. Allerdings bin ich nicht von diesen nationalen Abgrenzungen besessen. Es ist eine von vielen meiner Identitäten. Vielleicht ist eine wichtigere Identität für mich, dass ich eine Frau oder überhaupt ein Mensch bin.

Warum werden diejenigen, die ihr Ermlandtum betonen, nicht ernst genommen?

Ich glaube, dass Minderheiten im Allgemeinen infantilisiert werden. Ich sehe das daran, wie versucht wird, diese Minderheiten ausschließlich in ein folkloristisches Bild zu pressen, in so ein

Märchenland. Dabei könnte es sich doch zum Beispiel um eine reale politische Kraft handeln, nicht wahr? Also in etwas, wovor alle Autoritäten große Angst haben...; und zwar vor solchen Bedingungen, die dazu führen würden, dass Menschen zum Beispiel anders wählen als andere. Wenn Ermländer sehen, dass jemand sehr stark sein Ermlandtum zur Schau stellt, sich in Trachten kleidet, in den Medien oder auf Festen auftritt, dann erscheint ihnen das ein wenig unernst, es ist übertrieben, künstlich, es ist „Cepelia-like“ – das ist kein Ermlandtum, sondern eine Maske, ein Nachahmen. Solche Dinge werden unter Ermländern, wie ich bemerkt habe, als eine Art Clownerie betrachtet, als etwas Unernstes.

Ist es heute in Mode, ein Ermländer zu sein? – Schließlich war das Entdecken der Vergangenheit von Ermland bereits Anfang der 90er Jahre in Mode, als der Verein „Kulturgemeinschaft Borussia“ gegründet wurde...

Ja, so war es tatsächlich. Und wahrscheinlich ist schon eine neue Generation herangewachsen, die sich daran nicht mehr erinnert, also ist es an der Zeit, sich das wieder ins Gedächtnis zu rufen, dass unsere Wurzeln hier in Olsztyn zum Beispiel multikulturell, multiethnisch und sehr vielfältig sind und dass die Geschichte von Olsztyn vor das Jahr 1945 zurückreicht. Wir alle sind nicht nur Nachkommen von Zuwanderern aus den Ostgebieten. Es gibt unter uns auch Menschen, die ermländische Wurzeln haben. Und es ist schön, wenn sie diese wiederentdecken. Wenn das eine Mode ist, dann ist das großartig.

Aber das Wort „Autochthon“ ist für dich unbequem. Warum?

Unbequem und bequem zugleich. Es ist schwierig, hier ein Wort

zu finden, das immer und für alle passend ist. Ich weiß auch nicht, welches Wort am besten geeignet wäre. Ich sage wahrscheinlich von mir selbst, dass ich ermländische Wurzeln habe. Ich sage, dass ich Ermländerin bin, im Sinne davon, dass ich ermländische Wurzeln habe, obwohl ich auch andere Wurzeln habe, weil meine Familie eben vielfältige Herkunft hat.

Wie trifft die alte ermländische Welt aus den Erzählungen deines Vaters auf dich, die heute und hier auf dem Ermland lebt?

Manchmal mache ich Witze, wenn mein Vater mir Teile der Geschichte von Ermländer zählt, weil ich weiß, dass sie ein bisschen ausgeschmückt und übertrieben sind. Und manchmal scheint es mir eine sehr schöne Legende zu sein, der man vertrauen kann; die eine Art Zuflucht ist, etwas Beständiges, einfach etwas Wunderbares. Manchmal mache ich mich darüber lustig. Es ist eben unterschiedlich.

„Die Zeit vergeht, die Wunden bleiben“, schreibst du. Du hast vorhin gesagt, dass dein Vater vor allem ein verletzter Mensch ist. Wachsen denn diese Wunden vielleicht sogar?...

Nun, mit zunehmendem Alter vergisst mein Vater sicherlich nicht, im Gegenteil, es scheint, als ob sich diese Verletzungen, die er als Kind erlitten hat, in ihm verfestigen oder sogar vertiefen würden. Wir sprechen hier von Dingen, die er gesehen und gehört hat, aber auch im Jahr 1945 und in den folgenden Jahren erlebt hat. Denn die Nachkriegsjahre hier, im ehemaligen Ostpreußen, waren sehr unruhige Jahre. Hier waren die Russen [Ruscy], wie man sie hier nannte. Das waren gefährliche Zeiten. Man konnte geschlagen, ausgeraubt, vergewaltigt werden und so weiter. Auch in den lan-

gen Nachkriegsjahren war das Leben traumatisch, ja, traumatisierend. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sie in meinem Vater geblieben sind und vielleicht sogar noch zunehmen. Und sie sind der Grund für seine Bitterkeit und Entmutigung. Er ist sicherlich ein verletzter Mensch.

„Der Vater trocknet aus, schrumpft“, schreibst du. Wie Jakob bei Bruno Schulz, wie Professor Ambroży Kleks bei Jan Brzechwa. „Du bist wütend, dass er sterben wird“ und dass „du mit diesem Ermland nun dastehen wirst wie mit etwas, von dem du nicht weißt, was es ist“. Wie möchtest du Ermland nach dem Tod deines Vaters tragen?

Nun, ich weiß es nicht genau. Vielleicht wird es mich tragen. Und das wäre wahrscheinlich die beste Lösung, denn ich bin zu schwach, um ganze Länder zu tragen. Ich würde mich gerne von Ermland tragen lassen. Ja, sie soll mich tragen. Was meinen Vater betrifft, so ist er tatsächlich eine Schulzsche Figur. Ich habe meine Magisterarbeit über die traumartige Realität in der Prosa von Bruno Schulz geschrieben, also ist es kein Wunder. Es könnte passiert sein, dass ich diesen Schulz einfach aufgesogen habe, als ich damals diese Arbeit geschrieben habe und so tief in seine Texte eingetaucht bin, dass es sich nach vielen Jahren in meinem eigenen Text widerspiegelt. Tatsächlich erscheint mir mein Vater manchmal wie eine Figur eines misstrauischen Propheten.

„Łosiery, also Pilgerfahrten, waren ein fester Bestandteil des Lebens- und Jahreskalenders der Ermländer“ – das ist ein weiteres Zitat aus deinem Buch. Jedes Jahr pilgerst du zu den Seen. Sind diese Bäder also eine Pflicht? Warum?

Freude und Pflicht. Denn es ist einfach ein Genuss, neue Gebiete innerhalb von Ermland zu entdecken; vielleicht auch in den umliegenden Gegenden, denn ich halte mich hier natürlich nicht streng an die Grenzen von Ermland. Es handelt sich auch um die Seen von Masuren oder des Oberlands, aber tatsächlich mache ich seit einigen Jahren etwas Ähnliches: Ich fahre umher, um Seen zu entdecken. Einige davon kenne ich schon seit meiner Kindheit, wie die städtischen Seen von Olsztyn. Olsztyn hat elf Seen innerhalb seiner Grenzen. Aber viele entdecke ich neu. Ich fühle mich wie eine Entdeckerin der Quellen des Amazonas, wenn ich, ganz zerkratzt von Brennesseln oder gestochen von Mücken, zu einem Waldsee gelange und darin eintauche, als würde ich darin getauft; als wäre ich die erste Person, die überhaupt in diesen See steigt, obwohl das natürlich nicht stimmt. Aber das Leben mit solchen Illusionen ist schön. Ich schaffe mir sozusagen eine Fata Morgana der Erstentdeckung. Ich möchte Ermland besser kennenlernen und habe das Gefühl, dass ich das am tiefsten durch seine Natur tue. Das ist irgendwie mein passendster Weg. Ermland war ein katholisches Land, eine Region, ein Ländchen, das von einem Bischof regiert wurde. Er war hier der Chef. Mich interessiert jedoch das Katholische an Ermland nicht so sehr. Ich könnte es zum Beispiel auf dem Weg der Kapellen erkunden. Das ist ein sehr charakteristisches Motiv der ermländischen Architektur. Aber das tue ich nicht. Ich bevorzuge den Weg entlang der Seen und der Natur, der für mich auch eine sinnliche Erfahrung ist, denn ich berühre Ermland in diesem Moment mit meinem ganzen Körper.

Es regnet

Es regnet
Wir sind uns begegnet
Es fließen der Freude Tränen
Wir sprechen von keinen Plänen

Es gibt keine
Du hast schöne Beine
Ich kann sie jetzt bewundern
Ich halte nichts von den sieben Weltwundern

Du bist das einzig wahre
Deine nach Regen duftenden Haare
Deine Hände die ich in meinen halten kann
Ich darf mich schätzen als einen glücklichen Mann

Du als Quelle

Du als Quelle
Fröhliche und helle
Deine Augen voller Wärme
Von ihnen ich in der Ferne schwärme

Ich schwöre
Deine Stimme ich höre
Wie sie gerade mit mir spricht
Ich kann schreiben ein nächstes Gedicht

Das mich am Leben hält
Dir hoffentlich auch etwas gefällt
Auch wenn du dazu gar nichts sagst
Meinen Abschied von dieser Welt du vertagst

Stefan Pioskowik, Juli 2024

Wie eine 14-Jährige Masurin den Anfang des I. Weltkrieges erlebt

Von Siegfried Burghardt

Von der Schwester meines Vaters, MetaWochnowski, geb. Iwanek, erhielt ich schriftliche Berichte über Kriegserlebnisse aus ihrer Kindheit. So erfuhr ich auch vieles aus dem Leben ihrer Mutter, meiner Großmutter Caroline. Diese authentischen Berichte ermunterten mich zusätzlich, die Biografie über meine Oma, „Die Masurin Caroline“, zu schreiben.

Meine Tante Meta erlebte den Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 als Vierzehnjährige im Dorf Kandien im Kreis Neidenburg. Der Ort war nur wenige Kilometer von der polnisch-russischen Grenze entfernt. So wurden vor allem die in Grenznähe lebende Neidenburger unmittelbar in besonderer Weise mit den Ereignissen beim Kriegsbeginn konfrontiert. Diese Fakten verleihen ihrem Zeitzeugen-Bericht eine zusätzliche Bedeutung. Metas Schilderungen verdeutlichen auch den Mangel an Information bei der masurischen Dorfbevölkerung. Sie wussten offenbar sehr wenig über die politischen Hintergründe des Krieges und unterschätzten die Gefahren. Der authentische Bericht meiner Tante über die konfuse Strategie zu Beginn des Ersten Weltkriegs mitten im Dorf ist beeindruckend und vermittelt einen kleinen Einblick in die zeitgemäße Art und Weise der Kriegshandlungen. Ich habe den Text von Metas Beschreibungen original übernommen und nur dort sinngemäß geändert, wo es dem besseren Verstehen dient. Erlebnisbericht von Meta Wochnowski, aufgeschrieben 1976 :

„In der Abgeschiedenheit, die auf dem Land herrschte, hieß es mit einem Male, es ist Krieg. Wir erfuhren es von einem Bruder meiner Mutter, der uns besuchte. Er war Soldat bei den Ulanen. So sehr glaubten wir anfangs nicht daran.

Da wir alle keine Ahnung vom Krieg hatten, lachten wir ihn aus und meinten vielmehr, dass er zu viel getrunken hätte. Kaiser Wilhelm war jahrelang ein Friedenskaiser und man glaubte daran, dass er es schon schlichten könnte. Aber es war ein Irrtum, denn Russland hatte Armeen an der deutschen Grenze versammelt. Es ging damals um den österreichischen Kronprinzen, der in Serbien ermordet wurde. Österreich war mit Serbien im Kriegszustand. Russland wollte durch Ostpreußen zu Österreich, um Serbien zu helfen. Da aber Österreich mit Deutschland verbunden war, erklärte der Kaiser Russland den Krieg. Am Tag der Mobilmachung läuteten die Glocken. Der Kaiser sprach zum Deutschen Volk. Alle großen Völker waren gegen Deutschland. Wir packten unsere nötigsten Sachen, und der Fluchtwagen wurde zurechtgemacht. Das Schlimmste aber war, dass unser Vater sofort eingezogen wurde. Es hieß, der Russe war schon über die Grenze gekommen und hielt sich in den Wäldern auf. In unser Dorf kam zunächst nur eine kleine russische Patrouille von sechs Soldaten auf Pferden geritten. Bewaffnet waren sie mit Karabinern, Lanzen und Säbeln. Sie blieben nur kurz und verzogen sich dann in den Wald. Bis zur russischen Grenze waren es nur 12 Kilometer. Endlich sahen wir an einem der nächsten Tage unsere deutschen Soldaten. Sie kamen bis zu unserem Dorf, blieben nur eine Nacht und schickten uns vorher nach Neidenburg. Nachdem sie wieder weg waren, konnten wir nach Hause. Es blieb nur eine kleine deutsche, berittene Patrouille. Sobald sie in die Nähe des

Waldes kam, wurde sie von Russen beschossen. Ein Soldat von ihnen wurde sogar getroffen und verwundet.

Eines Morgens benachrichtigte uns ein Soldat der Ulanen (Mein Zusatz: Eine mit Lanzen bewaffnete Gattung der Kavallerie), dass morgen wahrscheinlich die Russen in großer Zahl eindringen werden. Am nächsten Tag, so gegen 8 Uhr, mir ist es so, als ob es heute wäre, kamen zwei berittene russische Soldaten in das Dorf. Die Pferde waren kleiner, und sie ritten sehr schnell. Voller Schrecken beobachteten wir durch das Fenster hinter der Gardine, dass eine Truppe von ca. 50 berittenen Soldaten sich dem Dorf näherte. Sie ritten auch sehr schnell, es waren Kosaken. Meine kleinen Geschwister verkrochen sich in panischer Angst. Mama versuchte, sie zu beruhigen. Als die Russen in einen Seitenweg ritten, wurden sie mit Kanonen beschossen. Die Geschosse kamen aus Richtung Neidenburg. Dort hatten unsere Soldaten Geschütze aufgebaut. Danach kamen russische Kanonen leichter Art von Pferden gezogen. Einige nahmen Stellung ausgerechnet hinter unserem Grundstück. Die Pferde wurden weggenommen und die russischen Soldaten nahmen Stellung an mehreren Häusern in unserem Dorf. Keiner der Bewohner traute sich heraus.

Plötzlich wurde in beiden Richtungen geschossen. In Todesangst warfen wir Kinder uns auf den Boden und hielten uns die Ohren zu. Unsere Mama flehte alle guten Geister an, unser Haus zu beschützen. Die Deutschen zielten gut. Sie trafen einige Kanonen der Russen, die sich dann schließlich zurückzogen. Bald darauf kam von Neidenburg ein deutscher Rotekreuz-Wagen und nahm die verwundeten Zivilisten mit. Ein Schuss von Neidenburg traf das Haus des Bürgermeisters. Seine Frau wurde getötet, er selbst verwundet und starb dann bald danach.

Kurz danach bekamen wir alle den Befehl, sofort zu räumen. Da unser Fluchtwagen bereitstand, konnten wir, wie auch die anderen Bewohner des Dorfes, schnell wegfahren. Die deutschen Soldaten besetzten dann das Dorf und verjagten die Russen. Wir nahmen unser Vieh mit, 18 Stück an der Zahl, und sind dann über Neidenburg, Hohenstein und Osterode bis Liebemühl gekommen. Dort verkaufte unsere Mutter das Vieh, behielt nur eine Kuh, damit wir Milch hatten. In Liebemühl haben wir uns in Strohhallen häuslich gemacht. Wir konnten dort übernachten, weil die Tage im August sehr warm waren. Dort befanden sich viele Flüchtlinge. Unsere Soldaten kämpften tapfer, aber viele sind gefallen. Von unserem Dorf sind alleine zehn junge Menschen gefallen. Die Übermacht der Russen war anfangs sehr groß.

Aber in der Schlacht von Tannenberg wurden die Russen besiegt. Viele Russen kamen auch in den masurischen Seen um. Jetzt war Ostpreußen frei von den Russen. Ein kommandierender, russische General hatte sich erschossen. Als wir Ende September in unser Dorf zurückkehrten, waren die Schrecken unbeschreiblich. Der Anblick war grauenvoll. Zahlreiche Gebäude waren abgebrannt. Das Wohnhaus war zum Glück noch bewohnbar, aber die Räume waren verwüstet. Der Stall war ein Trümmerhaufen. Während der kurzen Besatzungszeit hatten die Russen fast alle Haustiere geschlachtet. So mangelte es im Dorf auch daran. Mit vielen Entbehrungen musste das Leben weitergehen.“

Leben am und im masurischen Waldsee

Von Günter Schiwy

Ich stamme aus dem Land der weiten Wälder und über 3.000 Seen, das im Osten Deutschlands lag. Es heißt Masuren und lag im Süden der Provinz Ostpreußen. Diese Region wurde von der Natur beherrscht.

Die Bewohner gingen ganz in ihr auf. Einer dieser Bewunderer, der die Landschaft liebte und verehrte, war ich.

Deshalb sehne ich mich im Alter nach den mir bekannten Lauten und Seligkeiten meiner dörflichen Kindheit, weil ich in der Großstadt lebe. Mir fehlen einfach das Krähen des Hahnes, das Bellen des Hundes, das Quaken der Frösche, das Schnattern der Gänse und Enten, das Gluckern der Puten, das Meckern der Ziege, das Blöken der Schafe, das Grunzen der Schweine oder aber das Klappern des Storches. Auch das Zirpen der Heuschrecken, das Summen der Bienen, das Rufen des Kuckucks und das Zwitschern der Lerche hoch oben am unendlichen Himmel.

Mein Dorf war von zwei Seiten vom Niedersee und von zwei Seiten vom Kiefernwald der Johannisburger Heide begrenzt.

Im Nordwesten stand der Wald auf moorigem Boden. Hier lagen einige Brüche und der mitten im Wald versteckte Moor- und Waldsee Wessollek. Seine Umgebung und er selbst waren ein Naturparadies, wo Stille und Ruhe einen umgab. Der See war verlockend, urweltlich, rätselhaft und geheimnisvoll.

Diesen Waldsee mochte ich wegen seiner Abgeschlossenheit, wegen der stummen Weite und Lautlosigkeit, aber auch wegen seinem wechselhaften Aussehen und seinen ständigen Veränderungen. Er sah - je nach Witterung - täglich anders aus; jedenfalls kam er mir so vor. Hier kannte ich jeden Weg, Pfad und jede Schneise. Doch auch die Gräben, Suhlkuhlen, Büsche und Bäume waren mir bestens bekannt. Oft saß ich hier verträumt und tat nichts: Ich beobachtete stundenlang das sich verändernde Geschehen!

Vor Hunderten von Jahren standen an dieser Stelle die Meiler, Teer- und Aschbrennöfen der „Creutzöffer“, die aus dem reichlich vorhandenen Holz Holzkohle, Pottasche, Teer, Pech und Schmierseife herstellten, weil die Moore und Sümpfe des Wessolleksees Raseneisenerz enthielten.

Sobald im Frühjahr das milde Wetter die letzten Schneereste weggetaut hatte und es frühlingshaft wärmer wurde, saß ich an dem vom Eis befreiten Waldsee in der Frühlingssonne und‘ machte meine ersten Beobachtungen.

Am Ufer lugte aus einem hohlen Baumstumpf eine Eidechse, die den kalten Winter im Stamm verbracht hatte. Die milde Sonnenwärme tat ihr gut und lockte sie aus ihrem Versteck.

Im seichten Wasser am Ufer des Sees wimmelte es von Fröschen, die leise quakten. Die Grasfrösche feierten mit den Weibchen Hochzeit, indem sie sich an ihrem Rücken festhielten. Doch auf einem Moorpfad kriechen Erdkröten zum See. Die Wärme hat sie aus ihren Winterquartieren gelockt. Dabei tragen einige Weib-

chen ein Männchen auf dem Rücken.

Auf der Wasseroberfläche schwimmen Wasservögel. Doch mein besonderes Interesse wecken zwei Haubentaucher, die mit gereckten Hälsen und hochgestreckten Köpfen immer wieder aufeinander zu schwimmen. Dabei stoßen sie Schreie aus und schieben ihre Brust gegen die des Nebenbuhlers, wobei sie wassertretend in die Höhe gehen.

Nicht weit von ihnen entfernt streiten sich zwei Bleßhühner in einem wilden Kampf flügelschlagend. Das unterlegene Bleßhuhn zieht ab.

Am Ufer des Schilfs nisten viele Wasservögel. In diesen Verstecken bauen sie ihre Nester für die Aufzucht ihrer Brut. Hier beobachtete ich jährlich Bleßhühner, Rohrdommeln und Rohrsänger. Doch im Schilf hatte auch der Schwan sein Nest, auf dem er aufrecht saß und gut zu sehen war.

Auf dem kaum begehbaren und schwankenden Ufer des Moorees wuchsen Seggen und Riedgras sowie Igelkolben, gelbe Schwertlilien, Wollgras, verschiedene Moose, Moosbeeren, Schweinskraut, Sumpfporst, Wasserdost und Blaubeerbüsche.

Im Mai konnte ich auf der Wasseroberfläche flache grüne Blätter beobachten, die im Juni blühten. Es waren die gelbe und weiße Seerose. Doch auch der Wasserknöterich mit seinen grünen schmalen Blättern und den rosa Blüten bedeckte weite Flächen des Sees.

Auf dem Wasser des Waldsees waren allerhand Insekten, wie Wasserläufer, Gelbbrandkäfer, Köcherfliegen, Mücken. Fliegen usw.

Insbesondere die Köcherfliegen sammeln sich in der Dämmerung in Schwärmen über dem See. Dann sprangen die Fische an die Oberfläche, um nach den Fliegen zu schnappen. Vor allem die Barsche jagten nach ihnen, aber auch nach Insektenlarven und kleinen Fischen.

Doch der größte aller Raubfische war der unersättliche Hecht mit seinem spitzen Kopf. Er kann Raubtiere verschlingen, die so groß sind wie er. Er lag zwischen den Wasserpflanzen auf der Lauer nach Freßbarem.

Ein sehr guter „Angler“ der Barsche, Plötze und anderer Fische war der Fischreiher und der Fischadler. Der Fischreiher stand stocksteif und bewegungslos auf einem abgebrochenen Baumstumpf und beobachtete die Fische im Wasser, um sie dann zu schlagen.

Der Fischadler dagegen stürzt sich aus der Luft auf die Wasseroberfläche, um den Fisch mit seinen Fängen zu packen. Ein weiterer „Fischer“ war der Haubentaucher, der nach den Fischen tauchte. Er verschlang, sie allerdings erst dann, wenn er verschlang wieder an der Wasseroberfläche auftauchte. Dabei warf er den Kopf nach hinten, um den Fisch mit dem Kopf nach vorne zu verschlucken.

Im Herbst war der Wessolleksee ein Rastplatz für Zugvögel aus dem Osten und Norden, wo sie langsam nicht genug Nahrung fanden. Sie ließen sich hier nieder, um auszuruhen und zu fressen, um dann weiter nach dem wärmeren Süden zu fliegen. Es waren vorwiegend verschiedene Entenarten und ein paar Fluggänse.

Im Winter war der Waldsee zugefroren und mit Schnee bedeckt. Dann war es hier noch stiller. Nur ein paar Enten schwammen in einem offenen Loch im Eis. War dieses Loch wegen zu starkem Frost auch zugefroren, mussten die Enten den See verlassen.

Der Wald - und Moorsee Wessollek könnte noch viele Jahre als See funktionieren, wenn der Mensch nicht in sein Gleichgewicht störend eingreifen würde. Dazu zählen Eingriffe in die Tier- und Pflanzenwelt durch Störung, durch Abfall und durch Abwässer. Geschieht das, werden Fische und Tiere sterben und der See aus Sauerstoffmangel zugrunde gehen.

Guter Rat

Theodor Fontane

An einem Sommermorgen
Da nimm den Wanderstab,
Es fallen deine Sorgen
Wie Nebel von dir ab.

Des Himmels heitere Bläue
Lacht dir ins Herz hinein,
Und schließt, wie Gottes Treue,
Mit seinem Dach dich ein.

Rings Blüten nur und Triebe
Und Halme von Segen schwer,
Dir ist, als zöge die Liebe
Des Weges nebenher.

So heimisch alles klinget
Als wie im Vaterhaus,
Und über die Lerchen schwinget
Die Seele sich hinaus.

<https://www.gedichte7.de/sommer-gedichte.html>

Ostpreußische Landschaft

Von Ernst Wiechert

Wer an ihrem Westrand steht und über die Nogat blickt, kann aus weiter Ferne im dunklen Rot der Marienburg einen goldenen Glanz gewahren gleich dem Glühen eines Edelsteines. Es ist das Bild der Mutter Gottes, das von hoher Mauer segnend und schützend gen Osten sieht.

Wer an ihrem Ostrand steht und aus den Wäldern der Rominte nach Asien blickt, kann in weiter Ferne gedämpften Glanz der Zwiebeltürme gewahren, auf denen ein anderes Kreuz leuchtet als das unsrige.

Zwischen diesen beiden Symbolen der Erlösung liegt die ostpreußische Landschaft. Es ist eine begrabene Landschaft, und ihre Größe liegt nicht im Aufgetürmten, Sichtbaren, weithin Ragenden, sondern in der Verhüllung. Das Eis ging über sie hin, und die Ströme gingen über sie hin, und der Wind der Steppen und großen Meere. Ihr Antlitz trägt die Furchen großer Zeit und großen Schicksals, aber das Furchende ist versunken, und das Gefurchte ist des Schmerzes schon lange entkleidet und zu der stillen Größe verwandelt, die von den Stirnen der Leidgeprüften am Ende eines Lebens strahlt.

Auch scheint das Schicksal ihrer Menschen dem ihrer Erde gleich gewesen zu sein. Pflug der Gletscher und Pflug des Schwertes, um und um wendend, zu immer neuer Saat bereitend, Schicht unter Schicht begrabend, Korn mit Korn vermischend. Eine Erde, die

viel Blut getrunken hat, edles heimisches Blut wie das Pruzzenblut und alle fremden Erobererströme bis weithin zu den fernen mongolischen Quellen. Sie sagen bei uns, daß die alten Götter Bernsteinkronen getragen hätten, und der Bernstein ist die Träne jahrtausendealter versunkener Wälder.

Dieses von der Erde und ihren Menschen muß man wissen, wenn man nach der Seele der Landschaft sucht, aus ihrer sichtbaren Form heraus. Wir haben die Zone der Wälder wo die Gletscher ihres Ganges müde geworden sind, hügelab und hügelab, von Horizont zu Horizont. Tausend Seen schlafen unter ihrem Kleid, gefurchte Steine liegen auf armem Feld. Der Wolf streicht durch ihre schneeverhangene Dickung, der Adler Horstet in ihren Kronen, der Wildschwan hebt sich weiß und stürmend aus dem Rohr ihrer Gewässer. Ihre Dörfer sind grau, ärmlich und einsam, und der Klang ihrer Namen rührt uns geheimnisvoll an. Sakrent: das ist die Umkehr, Sowirog: das ist der Eulenwinkel.

Wir haben die Zone der Ströme, träge und dunkel ziehend, zwischen Erlenwald und den großen Mooren, über die der Blick nicht reicht. Die Erde ist schwarz, die Gewässer sind schwarz, und silbern weht nur das Gras der weiten Wiesen, wenn der schwere Wind es beugt. Die Trachten der Frauen sind bunt, ihr Hausrat, ihre Grabkreuze. Aber die Worte und Melodien ihrer Lieder sind von unsäglicher Schwermut wie das Antlitz der Laima, die ihre Schicksalsgöttin ist. Die Horizonte sind weiter gespannt als in den Wäldern, die Leidenschaften wilder, der Tod näher, und dem zermalmenden Eisgang des Memelstromes ist nichts zu vergleichen, was die masureische Erde hervorbringt an zerstörender Gewalt. Was aus dem

Schoße jener Wälder steigt, ist gleich einer Idylle, deren Unendlichkeit zur Größe wächst. Was aus dem dumpfen Atem der Ströme steigt, ist eine düstere Ballade, drohend und schicksalsschwer, von Blut durchtränkt und von jenen Kränzen durchflochten, die von den Tischen der Liebe stürzen, wenn das Schwert erscheint.

Und was westlich dieser Landschaft liegt, zum Sandgebirge der Kurischen Nehrung getürmt, ist die dramatische Ballung dieser Erde, ist das Ragende der Grate statt der Spannung von Horizont zu Horizont, ist das Dreidimensionale statt der Fläche, ist die Bleichheit der Wüste statt der Farbigkeit begrünter Erde, der Schrei statt der gezogenen Klage, die Katastrophe statt der Bändigung. Hier ist die große Landschaft, über die Gottes Füße gehen könnten, die Landschaft, in der Moses die steinernen Tafeln empfangen haben könnte, die Landschaft der ungeheuren Einsamkeit, der Verschüttung, der Auslöschung, die Stätte, wohin der letzte Mensch sich flüchten könnte, um sein Haupt zu verhüllen, bevor er an die Pforte seines Ausgangs klopfte.

Es ist auch die Stätte, wohin das letzte Tier sich geflüchtet hat, dem die Majestät des Todes gehört: der Elch.

Was zwischen diesen Zonen liegt, ist Kulturland, von Menschenhand geformt, mit Häusern bebaut, von Ackern erfüllt, von Erwerb genutzt, nicht anders als sonstwo im deutschen Land.

Aber die Luft ist anders über dieser Provinz, die Räume des Himmels und der Erde sind größer, die Gebirge der Wolken geformter und mächtiger, die Straßen spärlicher, das Leben ärmlicher, die Menschen schweigsamer. ist, als verströme das Leben des Reiches sich hier, ja als versickere es zwischen den ausgebreiteten Armen

der asiatischen Erde. Hier ist die Brücke von Erdteil zu Erdteil, und über ihren Pfeilern steht stumm ein ernstes Geschlecht, wachend, träumend, grübelnd, kämpfend, genährt von der Landschaft wie von dem Blute ihrer Mutter. Denn nun, da wir von dieser Erde gesprochen haben, ist es uns nicht, als seien Hamann und Heider aus dem Sturm ihrer Wälder emporgebrochen?

Als habe Agnes Miegel am Ufer der klagenden Ströme gesessen und Käthe Kollwitz sich über das dunkle Moorwasser gebeugt, um ihre Gesichte zu sehen?

Laßt es uns glauben, denn wir bedürfen des Glaubens. mehr als anderswo. Wir haben keinen Frühling auf unserer Erde, und vom September bis zum Mai stehen die Nebelgespenster vor unseren Türen und Herzen. Wir sind unserer Armut bewußt und unserer Einsamkeit, wir haben nicht Dome, noch Paläste, nicht Glanz der Sage, noch Größe der Geschichte. Der einzige Märtyrer, den wir besitzen, hat uns nichts als sein Blut hinterlassen, und nur ein verrostetes Gitter auf sandigem Feld zeigt die Stelle, wo er starb. Aber wenn die erste Birke sich begrünt, und der erste Bauer die Pflugschar in seine arme Erde senkt, scheint auch uns der Himmel sich zu weiten über dem ersten Schöpfungstag und der schwere Schritt des Pflügers uns einzureihen in die Gefährten des Bundes, den Gott mit aller Erde geschlossen hat, daß auf ihr nicht aufhöre Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

(1930, (Süddeutsche Monatshefte“

Theodor Storm
Die Nachtigall

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Widerhall
Die Rosen aufgesprungen.

Sie war doch sonst ein wildes Blut
Nun geht sie tief in Sinnen,
Trägt in der Hand den Sommerhut
Und duldet still der Sonne Glut

Nun geht sie tief in Sinnen,
Trägt in der Hand den Sommerhut
Und duldet still der Sonne Glut
Und weiß nicht, was beginnen

<https://www.gedichtemeile.de>

Die Legende von dem Frosch

Kröten und Frösche tauchen seit vielen Jahrhunderten in Mythen, Folklore, Sprichwörtern und Märchen aller Kulturen auf. Diese Amphibien sind in Kindergeschichten, Ritualen vieler Kulturen und Mythen auf der ganzen Welt zu sehen.

Künstler lassen sich seit Jahrtausenden von Fröschen inspirieren. Tag der Erde-Froschkunst bis 2013 SAVE THE FROGS! Gewinner des Hauptpreises des Kunstwettbewerbs, Nick Gustafson.

Frösche

Im mittelalterlichen Europa wurde die Wassergöttin Heket oft als Frau mit Froschkopf dargestellt. Frösche galten auch als Symbol von Heqit, der Göttin der Hebamme, die Empfängnis und Geburt leitete. Daher war es für ägyptische Frauen üblich, Metallamulette in Form von Fröschen zu tragen, um ihre Gunst zu gewinnen.

Jedes Jahr bei der Überschwemmung des Nils tauchten zahlreiche Frösche auf. Dieses Ereignis war für die Landwirtschaft von entscheidender Bedeutung, da es entfernte Felder mit Wasser versorgte. Frösche repräsentierten Fülle und wurden daher zu einem Symbol für die Zahl Hufnu, die 100.000 bedeutete. Viele einheimische Kulturen legen kleine Froschmünzen in ihre Geldbörsen, weil sie glauben, dass dies den Geldverlust verhindert.

In einigen Gesellschaften wird angenommen, dass das Schlucken lebender Frösche Tuberkulose und Keuchhusten heilt. Einer alten britischen Legende nach beugt das Tragen eines getrockneten Frosches in einem Beutel um den Hals epileptischen Anfällen vor.

Einige Kulturen glauben, dass ein Frosch, der in Ihr Haus kommt, einen Fluch tragen könnte, während andere behaupten, dass er Glück bringt. Einige afrikanische Stämme glauben, dass der Tod eines Frosches Dürre verursachen wird, während die Maori sagen, dass das Töten eines Frosches zu starken Regenfällen und Überschwemmungen führen kann.

Kröten

Olmekenstämme, bekannt für die massiven Steinköpfe, die sie aus Vulkangestein geschnitzt haben, schufen Bilder eines Krötengottes der Wiedergeburt, der seine eigene Haut verzehrt. In vielen alten chinesischen Legenden wurde die Kröte als Zauberer, Meister der Zaubersprüche und Betrüger angesehen. In vielen schamanistischen Traditionen Süd- und Mittelamerikas wird eine aus Kröten und Fröschen gewonnene halluzinogene Substanz zur Reinigung des Körpers verwendet.

Im mittelalterlichen Europa galten Kröten als böse Kreaturen, deren Körperteile seltsame Kräfte besaßen.

Einige dieser Ansichten wurden von Autoren aus dem klassischen Rom und Griechenland gebildet, deren Schriften einen immensen Einfluss auf die öffentliche Meinung hatten. Shakespeares Stück „Wie es euch gefällt“ spielt auf einen weit verbreiteten Aberglauben an, der einen Edelstein betraf, der im Kopf der Kröte gefunden werden sollte. Einmal in einen Ring oder eine Halskette eingesetzt, würde sich dieses als „Krötenstein“ bekannte Juwel in Gegenwart von Gift erwärmen oder seine Farbe ändern und so den Träger vor schädlichen Einflüssen schützen. Außerdem übernahmen Kröten die Rolle von bösen Geistern, die Hexen bei ihren bösen Absich-

ten unterstützten. In dieser Kultur galten Kröten auch als Symbole romantischer Eifersucht. Für viele Kulturen, wie das alte Ägypten, repräsentierten Frösche und Kröten Fruchtbarkeit und wurden mit Erneuerung und Wiedergeburt in Verbindung gebracht. Im vorkolumbianischen Mesoamerika galten Frösche und Kröten als Regengeister. Diese Amphibien wurden in vielen Ritualen verwendet, von denen angenommen wurde, dass sie den Regen bringen. Der Aymara-Stamm in Peru und Bolivien machte Kröten für Dürren verantwortlich und bestrafte sie dafür, dass sie den Regen zurückhielten.

Die frühen Azteken betrachteten die Kröte als Erdmuttergöttin, die den Kreislauf von Tod und Wiedergeburt regierte. Die alten Chinesen betrachteten die Kröte als weibliche Kraft und den Mond als ihr Symbol. So spielen viele chinesische Geschichten auf die Kröte an, deren Gesicht nur bei Vollmond sichtbar ist. Es wurde auch angenommen, dass diese Mondkröte manchmal den Mond verschluckt und Finsternisse verursacht.

Leider haben Kröten und Frösche eine durchlässige Haut und sind daher sehr anfällig für Umweltverschmutzung. Werden sie in der Wildnis bleiben oder nur durch Mythen und Legenden in Erinnerung bleiben? SAVE THE FROGS! tut alles, was wir können, um sicherzustellen, dass diese erstaunlichen Amphibien sowohl in freier Wildbahn als auch als integraler Bestandteil unserer Kultur weiterleben.

<https://savethefrogs.com/de/froschmythen-folklore-sprichworter-marchen/>

Die Frösche

Johann Wolfgang von Goethe

Ein großer Teich war zugefroren;

Die Fröschlein, in der Tiefe verloren,

Durften nicht ferner quaken noch springen,

Versprachen sich aber im halben Traum:

Fänden sie nur da oben Raum,

Wie Nachtigallen wollten sie singen.

Der Tauwind kam, das Eis zerschmolz,

Nun ruderten sie und landeten stolz

Und saßen am Ufer weit und breit

Und quakten wie vor alter Zeit.



In stiller Trauer nehmen wir Abschied von

Pastor Fryderyk Tegler

*Der Gründer des Vereins „Freunde Masurens“
ist in seinem 82 Lebensjahr gestorben.*

*Unser Beileid sprechen wir
der Familie
und
den Mitgliedern des Vereins „Freunde Masurens“ aus.*

Masurische Gesellschaft

INHALT

- 3 Heilberg/Lidzbark Warmiński: Kulturübergreifende Theaterwerkstatt - Von Geishas, Samurais, Ermländern ... und Schlesiern
Uwe Hahnkamp
- 7 Zum neuen Buch über Zbigniew Nienacki
Grzegorz Supady
- 12 DAS MYTHOLOGISIERTE ODER DAS REALE ERMLAND? Ein neues Buch der polnischen Schriftstellerin Joanna Wilengowska ist erschienen
Arkadiusz Łuba
- 20 Gedichte : „Es regnet“. „Du als Quelle“
Stefan Pioskowik
- 21 Wie eine 14-Jährige Masurin den Anfang des I. Weltkrieges erlebt
Siegfried Burghardt
- 26 Leben am und im masurischen Waldsee
Günter Schiwy
- 31 Ostpreußische Landschaft
Ernst Wiechert
- 35 **Theodor Storm** „Die Nachtigall“
- 36 **Die Legende von dem Frosch**
- 39 **Johann Wolfgang von Goethe** „Die Frösche“
- 40 **Beileid zum Tod von Pfarrer Fryderyk Tegler**

Die Veröffentlichung gibt nur die Meinung der Autoren wieder und kann nicht mit dem offiziellen Standpunkt des Ministers für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden

IMPRESSUM

Die MASURISCHE STORCHENPOST erscheint monatlich.

Bezug über: Stowarzyszenie Mazurskie

Skrytka pocztowa 117, PL- 10-001 Olsztyn.

Tel.: +48 606 68 02 18

Email: barbara.willan@gmail.com

Herausgeber: Masurische Gesellschaft e.V.,

Redaktion: Barbara Willan (leitende Redakteurin),

Ewa Dulna (Website-Redakteurin)

Masurische Storchepost" (Mazurska Poczta Bociania), pismo Stowarzyszenia Mazurskiego, wpisane 13.05.1991 do rejestru czasopism. Ukazuje się od października 1990.

Konto Stowarzyszenia Mazurskiego:

BANK PKO S.A. Oddział w Olsztynie

Numer rachunku: 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

Für das Ausland:

IBAN: PL 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

BIC: PKO P PL PW

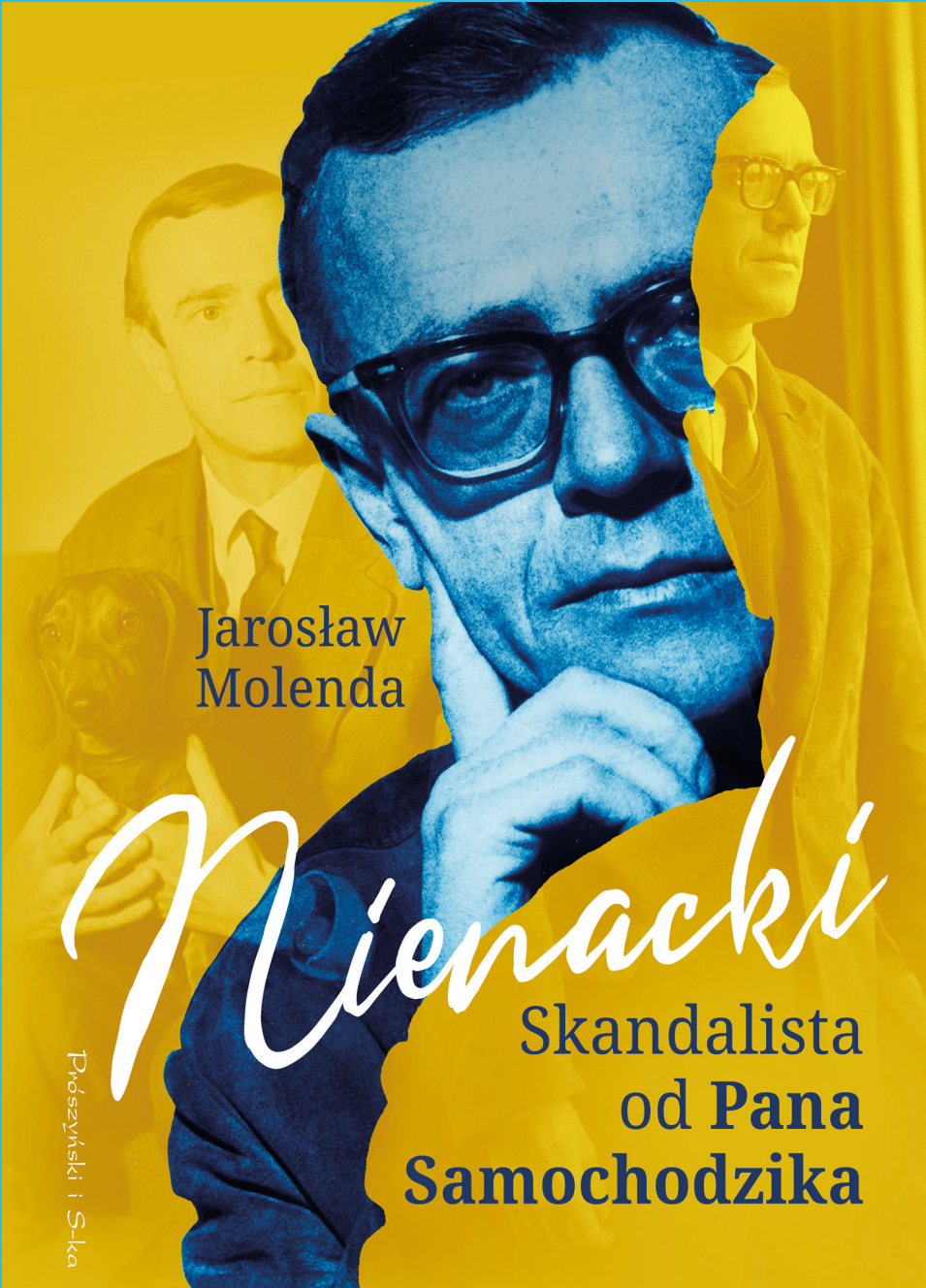
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Artikeln und Leserbriefe sinngemäß zu kürzen.

Herstellung: Zakład Usług Poligraficznych i Wydawniczych

MIRDRUK, 10-080 Olsztyn, ul. Profesorska 9

Die Zeitschrift wird vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, aus Subventionsmitteln des Innen- und Verwaltungministers der Republik Polen und von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens finanziell unterstützt.

Czasopismo jest wspierane finansowo przez Ministerstwo Spraw Zagranicznych Republiki Federalnej Niemiec, ze środków dotacji Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej oraz Fundację Rozwoju Śląska.



Jarosław
Molenda

Nienacki

Skandalista
od Pana
Samochodzika

Piószczyński i S-ka

Neues Buch über Zbigniew Nienacki S. 7



Die Natur von Ermland und Masuren.. Masurischer Landschaftspark in Kruttinnen. Foto: Łukasz Jaworski